Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (1997)
Heft: 2

Artikel: Als der Bischof noch in Basel lebte
Autor: Ryser, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843408

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als der Bischof noch in Basel lebte

Aus der hohen Zeit des Fürstbistums Basel

Der Krummstab zeugt noch heute in den Wappen dreier Kantone und zahlreicher Gemeinden in der Nordwestschweiz vom einstigen Fürstbistum Basel. Auch hier gab es prachtvolle Gestalten unter den mittelalterlichen Bischöfen. Da ist zum Beispiel Burkhard von Fenis, dem Basel nicht nur die erste Stadtbefestigung zu danken hat, sondern auch die Gründung des Klosters St. Alban. Er war freundschaftlich mit dem deutschen König Heinrich IV. verbunden, der ihn reich beschenkte, mit dem er aber auch im Winter 1076/77 den Gang nach Canossa antreten musste, um im Büsserhemd die Lösung vom Kirchenbann zu erflehen, den der Papst im Investiturstreit nicht nur über den König, sondern auch über ihn und die Stadt Basel ausgesprochen hatte.

Ein anderer Fürstbischof, Heinrich II., von Thun (1216 – 1238) gilt als Erbauer der ersten Rheinbrücke. Dadurch bewirkte er hochwillkommene Zolleinnahmen, denn nun kam ein kleines, aber wichtiges Teilstück der Handelsstrasse, die aus dem nördlichen Deutschland über den Gotthard nach Italien führte, auf bischöfliches Territorium.

Die ersten Bischöfe

Das Bistum Basel ist aus dem römischen Augusta Raurica hervorgegangen, als dessen erster geistlicher Hirte, Iustinian Rauricorum, um 343/346 historisch bezeugt ist. Nach dem Zusammenbruch der römischen Zentralverwaltung war der Bischof nicht nur Priester und Hirte der Gemeinde, er schlichtete auch weltliche Streitigkeiten. Der legendäre Pantalus, von dem es im Münsterschatz eine vergoldete Büste gibt, hat den Nachteil, dass wir nicht wissen, ob er wirklich existiert hat. Aus dem 6. Jahrhundert erfahren wir den Namen eines Bischofs «von Augst und Basel», Ragnachar. Er war ein Mönch aus dem grossen merovingisch-fränkischen Reichskloster Luxeuil, dem Mittelpunkt einer hohen iroschottischen Kultur. Um das Jahr 740 wurde der Bischofssitz von Augst nach Basel verlegt. Dies geschah, scheint es, unter Walaus, von dem wir im übrigen kaum etwas wissen, wie auch von seinem Nachfolger Baldobestus, der Abt im elsässischen Murbach war.

Mehr bekannt ist über Waldo, den Begründer der Reichenauer Schule, dem Karl der Grosse später die Reichsabtei St. Denis unterstellte, vor allem aber von seinem Nachfolger, Haito (763 – 836), der als Abt des Klosters Reichenau und Bischof von Basel nicht nur ein anspruchsvolles Doppelamt versah, sondern sich als Berater von Karl dem Grossen häufig am kaiserlichen Hof in Aachen aufhielt. Haito war es auch, der auf dem heutigen Münsterplatz – dort wo einst ein römischer Tempel und noch früher ein keltisches Heiligtum stand – eine Kirche errichtete, die Vorgängerkirche des Heinrichmünsters. Wir begegnen Haito 811 am kaiserlichen Hof in Aachen, wo er mit zehn Amtskollegen das Testament Karls des Grossen unterzeichnete. Im selben Jahr wurde er vom Kaiser auch in heikler Mission nach Konstantinopel gesandt. Um 823 legte Haito alle seine Ämter nieder und verbrachte seine dreizehn restlichen Lebensjahre als Klosterbruder auf der Reichenau.

Der Bischof wird Fürst

Im 10. und 11. Jahrhundert gehörte Basel zum Königreich Hochburgund, das sich nach Süden bis ans Mittelmeer erstreckte. Dieser Staat war eine Schöpfung eines welfischen, also süddeutschen Grafengeschlechtes. Wie Basel an Hochburgund kam, ist eine hübsche Geschichte:

Die heilige Lanze, die Waffe also, mit der Longinus dem gekreuzigten Christus die Seite geöffnet hatte, soll nach der christlichen Legende von der heiligen Helena, der Mutter des Kaisers Konstantin im heiligen Land gefunden worden sein. Auf vielen Umwegen gelangte diese Waffe nun in den Besitz des Königs Rudolf II. von Burgund (923 – 937). Es handelte sich dabei um eine Reliquie, die ihrem Inhaber, nach dem damaligen Glauben, Schutz vor jeder Gefahr verlieh. Vor allem aber war die Lanze die religiös begründete Bestätigung für die Königsherrschaft in Italien. Um seine königliche Macht zu mehren, erwarb der deutsche König

Bischof Arnold von Rotberg

Fortsetzung siehe Seite 9

Fortsetzung von Seite 8

Heinrich I. (919 – 936) von König Rudolf II. dieses Symbol zum Preis der Südwestecke des Regnum Teutonicorum mit der Stadt Basel.

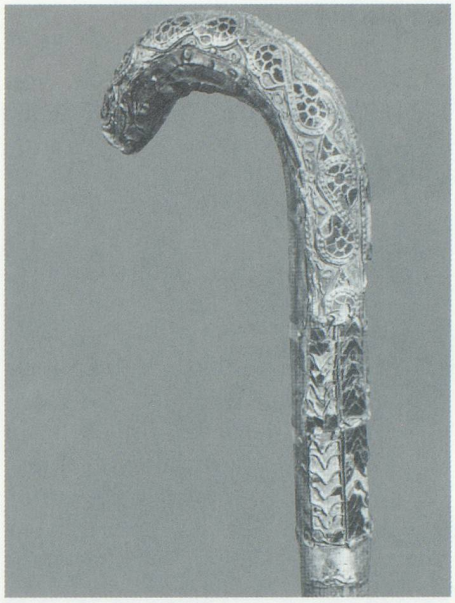
In jene ferne Zeit fällt eine der grossen Katastrophen der Stadt. Am 20. Juli 917 überfielen die Ungarn, die «Krieger Satans», wie man sie nannte, Basel und machten die Stadt dem Erdboden gleich. Die Bevölkerung, die sich unter der Führung ihres damaligen Bischofs Rudolf II. zur Wehr setzte, wurde niedergemetzelt. Der mächtige Steinbau Haitos verfiel, so dass zu Beginn des 11. Jahrhunderts ein Neubau errichtet werden musste.

Wie das im Jahr 1019 in Gegenwart des Stifters, Kaiser Heinrich II., geweihte Münster aussah, weiss man nicht. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Säulenbasilika mit flacher Holzdecke. Die neue Bischofskirche hatte Bestand bis zum grossen Erdbeben von 1356.

Der letzte König von Hochburgund, auch er hiess Rudolf und war der dritte seines Namens, galt als schwacher Herrscher. Da ihm die Grossen seines Reiches den Gehorsam verweigerten, suchte er vermehrt Unterstützung bei den geistlichen Herren. In geradezu verschwenderischer Weise verschenkte er ganze Grafschaften. So kam um 999 das Wallis an den Bischof von Sitten. Im selben Jahr vermachte er – «in Anbetracht der Armut des Bistums und um die Verdienste des Bischofs zu belohnen» – Bischof Adalbert II. von Basel den Besitz der Abtei Moutier-Grandval.

Das Monasterium Grandisvallis war um 630 vom Kloster Luxeuil aus gegründet worden. Sein erster Abt war der heilige Germanus, von dem die Legende berichtet, er habe mit eigenen Händen die Felsen weggeräumt und den Weg durch die Klus von Choindez geöffnet. 660 wurde Germanus von den Heiden erschlagen und wenig später heiliggesprochen. Ob sein noch erhaltener Abtsstab das Urbild für das bischöfliche Wappen war, ist umstritten. Immerhin: mit der Schenkung der Abtei Moutier-Grandval war der Grundstein gelegt für die Entwicklung eines geistlichen Fürstentums im Jura – eben des Fürstbistums Basel.

Krümme des Bischofsstabes aus dem Grab des Bischofs Johann von Venningen (Historisches Museum Basel).



Abtsstab des heiligen Germanus von Moutier-Grandval – Vorbild des «Baselstabes» im Wappen der Stadt Basel?

Nach dem Zerfall des Königreiches Hochburgund wurde Basel ins deutsche Reich eingegliedert, und die Bischöfe von den Kaisern als «unsere geliebten Fürsten» bezeichnet. Sie erhielten hohe Privilegien: das Recht, Münzen aus Silber zu schlagen, das Recht, Zölle zu erheben und vor allem die Gerichtsbarkeit. So wurde der Bischof nicht nur zum geistlichen Hirten, sondern auch zum weltlichen Herrn – zum Fürstbischof.

Auf dem Höhepunkt bischöflicher Macht

Es war vor allem Kaiser Heinrich II., der die reichsfürstliche Stellung des Basler Bischofs begründete. Um 1004 verlieh er ihm den grossen elsässischen Forst, die königliche Hard. Heinrich III. übergab rund vier Jahrzehnte später, 1041, dem Bischof Dietrich von Basel die Grafschaft Sisgau, das heutige Baselbiet, in dem er «tun und lassen kann, was ihm zum Nutzen der Kirche gefällt». Noch einmal 40 Jahre danach erhielt Bischof Burkhard von Fenis vom König die Grafschaft Buchsgau, im heutigen solothurnischen Gäu, zwischen Jura und linkem Aareufer. Zusammen mit dem bereits früher geschenkten Kloster Moutier-Grandval und den käuflich erworbenen Grundherrschaften im Elsass und Breisgau bildete das alles den bischöflichen Staat im 13. Jahrhundert.

Aus den frühchristlichen machtlosen Hirten waren jetzt Fürsten geworden, die im Palatium (Palast) auf dem Münsterhügel residierten, umgeben von einem prunkvollen Hofstaat. Die Ämter, die der Fürstbischof zu vergeben hatte, waren begehrt: Marschalk, Kämmerer, Mundschenk, Truchsess, Pfalzgraf. Der geistliche Stellvertreter des Bischofs war der Weihbischof. Ferner waren da die 20 bis 24 Domherren, alle adeliger Abstammung, die das Kapitel bildeten und dank ihrer reichen Pfründe in eigenen Häusern rings um den Münsterplatz wohnten. Da sie selbst oft ohne kirchliche Weihen waren, überliessen sie den Dienst an den Altären des Münsters und in den Kapellen rund um den Platz ihren stellvertretenden Kaplanen und begnügten sich mit der Entgegennahme der dafür ausgesetzten Einkünfte.

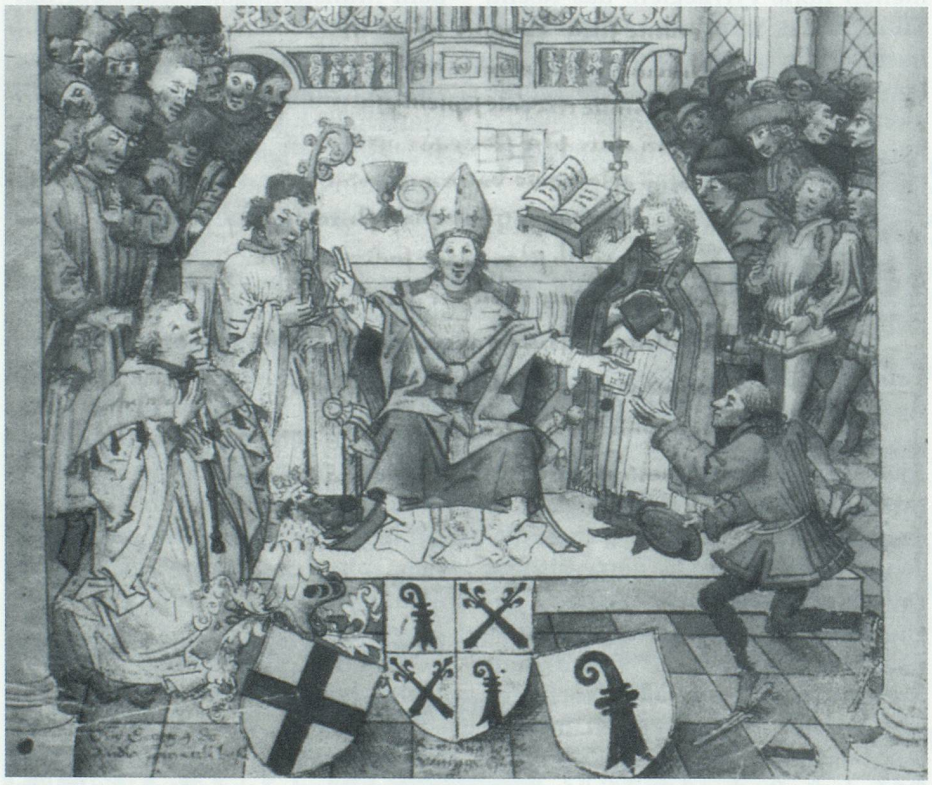
Da den Domherren das Vorschlagsrecht für die Wahl des Bischofs zustand, wussten sie ihre eigenen Interessen sehr wohl zu vertreten und wurden nicht selten zu Widersachern des Bischofs.

Der Bischof verlässt Basel

Es war Bischof Heinrich von Thun, der Erbauer der Rheinbrücke, der mit der Unterzeichnung des ersten Stiftungsbriefes für eine Zunft (Kürschner) ein Zeichen sozialen Wandels setzte und damit – ihm selber wohl unbewusst – eine neue Zeit, diejenige der Zunftherrschaft, einläutete. Neben dem Bischof war schon früh ein städtischer Rat mit einem Bürgermeister entstanden, der unter Bischof Heinrich III. um 1260 eine Verfassungsgrundlage erhielt. Wenn nun im Verlaufe des Spätmittelalters dieser Rat – und mit ihm die Stadt Basel – sich mehr und mehr vom Bischof emanzipierte, so dürfte der Hauptgrund in der notorischen Finanznot der bischöflichen Hofhaltung gelegen haben. Zwar verfügte das Fürstbistum über ansehnlichen Grundbesitz und Zehntenabgaben. Diese Steuern wurden aber in Naturalien entrichtet – Korn, Wein, Fleisch – so dass sich der Bischof durch Verkäufe von Gütern und Rechten jenes Geld verschaffen musste, das er zur Tilgung seiner Schulden benötigte. So konnten die Bürger für die Stadt Basel jene Rechte erkaufen, die sie zur freien Reichsstadt machte.

Am Lukastag (18. Oktober) 1356, zerstörte ein Erdbeben und eine damit verbundene Feuersbrunst, die sich rasch ausbreitete, den grössten Teil der Stadt Basel. Der Wiederaufbau wurde mit grossem Eifer betrieben. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Wiederinstandstellung des Münsters geschenkt, der Bischofskirche, die ihren vorläufigen Abschluss mit der Altarweihe des Jahres 1363, in Anwesenheit des Königs fand. Die Weihe vollzog Bischof Johann Senn von Münsingen, der von 1335 bis 1365 «gütig und friedsam» die Geschicke des Bistums lenkte und der Stadt selbst eine ungehinderte Entwicklung gewährte.

Einem weiteren Bischof, Johann V. von Venningen, begegnen wir auf der kolorierten Federzeichnung eines unbekannten Künstlers. Der Bischof ernennt den knieenden Domprobst Georg von Andlau zum ersten Rektor der Basler Universität und reicht mit der Linken dem Altbürgermeister Hans von Flachsland die Stiftungsurkunde des Papstes Pius II., Enea Silvio Piccolomini, der als junger Mensch während des Konzils in Basel weilte und deshalb mit der Stadt verbunden war.



Bischof Johann von Venningen ernennt den Domprobst Georg von Andlau zum ersten Rektor der Universität Basel.

Der Basler Münsterschatz im Historischen Museum Basel

Die Geschichte des mittelalterlichen Bistums Basel lässt sich nirgends schöner und konzentrierter nachverfolgen als im Historischen Museum in der Barfüsserkirche in Basel. Dort ist der gut dreissig Objekte umfassende Schatz der Bischöfe von Basel ausgestellt. Es handelt sich um wertvolle Arbeiten der Goldschmiedekunst aus der Zeit des 12. bis 16. Jahrhunderts. Hauptsächlich sind es Reliquiare aus Gold und Silber mit Email- und Edelstein-Verzierung.

Das Museum ist geöffnet von Mittwoch bis Montag, jeweils 10 – 17 Uhr

Im Verlaufe des Spätmittelalters nahm die Macht des Bischofs über die Stadt mehr und mehr ab. Seine Rechte gingen – teils durch Verkauf, teils durch Verpfändung – auf die Zünfte über. Die definitive Auflösung des Bischofssitzes auf dem Münsterhügel in der Folge der Reformation von 1529 schloss lediglich äusserlich eine Entwicklung ab, die im Grunde schon längst vollzogen war. Bereits im 14. und 15. Jahrhundert wohnten einzelne Bischöfe länger in ihren jurassischen Zweitresidenzen in Delsberg und Pruntrut als im Bischofshof neben dem Münster. Die Bischöfe zogen nun endgültig in die Ajoie, während sich das Domkapitel vorerst in Freiburg i.Br. niederliess. Von der Stadt Basel aber konnte der spätere Ratsherr und Gelehrte Andreas Ryff (gestorben 1608) mit vollem Recht sagen: Die statt ist am bistumb uffgewachsen wie das ebhäw (Efeu) an einer muren.

Werner Ryser

Verwendete Literatur:
- *Teuteberg René, Basler Geschichte, Christoph Merian-Verlag Basel, 1986*
- *Basel, Denkschrift zur Erinnerung an die vor 2000 Jahren erfolgte Gründung der Colonia Raurica, Urs Graf-Verlag, Olten*
- *Fink U., Leimgruber S., Ries M. Die Bischöfe von Basel 1794–1995, Universitätsverlag Freiburg Schweiz, 1966*
- *Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Helbing & Lichtenhahn Verlag AG, Basel, 1983*